

Zeitschrift

für

HEBRÆISCHE BIBLIOGRAPHIE

Unter Mitwirkung namhafter Gelehrter

Redaktion: Dr. A. Freimann
 Frankfurt a. M.
 Obermainanlage 2.

herausgegeben

von

Dr. A. Freimann

und

Dr. H. Brody.

Verlag und Expedition:

J. Kauffmann

Frankfurt am Main

Börnestrasse 41.

Telephon 2846.

Jährlich

erscheinen 6 Nummern.

Abonnement 6 Mk. jährlich.

Literarische Anzeigen

werden zum Preise von

25 Pfg. die gespaltene Petit-
zeile angenommen.

Frankfurt
 a. M.

Die hier angezeigten Werke können sowohl
 durch den Verlag dieser Zeitschrift wie durch alle
 anderen Buchhandlungen bezogen werden.

1904.

Inhalt: Einzelschriften: Hebraica S. 97/101. — Judaica S. 101/112. —
 Dünner: Die hebräischen Handschrift-Fragmente im Archiv der Stadt
 Köln S. 113/117. — Schüler: Der „Artushof“ und Josel von Witzgenhausen
 S. 117/123. — Steinschneider: Miscellen und Notizen S. 124/126. —
 Miscellen und Notizen S. 126/128

I. ABTEILUNG.

Einzelschriften.

a) Hebraica.

BENJAMIN v. TUDELA, *מסעות* Reisebeschreibungen, nach drei Hand-
 schriften, aus dem 13. u. 14. Jahrh. stammend, und ältere
 Druckwerke edirt u. übersetzt, mit Anm. u. Einleitung versehen
 von *L. Grünhut* u. *M. A. Adler*. I. Tl. Hebräischer Teil.
 Frankfurt a. M., J. Kauffmann, 1904. 164 S. 8°. M. 2,50.

[BIBEL], Der Pentateuch. Uebersetzt u. erläutert von Sams. Raph.
Hirsch. 5 Tle. 4. Aufl. Frankfurt a. M., J. Kauffmann, 1903.
 1. Die Genesis: VI, 563 S. — 2. Exodus: 543 S. —
 3. Leviticus: 648 S. — 4. Numeri: 452 S. — 5. Deutero-
 nomium: 515 S. 8°. Band je M. 2,50.

[BIBEL], *מגלת אסתר* Das Buch Esther. Uebersetzt und mit einer
 Einleitung versehen von *A. Sulzbach*. Mit Illustrationen u. dem
 Abendgebete am Purimfeste. Rödelheim, M. Lehrberger u. Co.,
 1904. 68 S. 8°. M. 0,40.

Es folgt dann das übliche אל מלך mit den Anfangswörtern der beiden Schlusssätze dieses Gebetes, ferner einzelne Sätze aus מוֹב ה' לָל (wobei nur der erste Satz [1 Chron. 16, 35] jetzt nicht mehr in diesem Gebete vorkommt) mit dem bekannten לה' הישועה und dann folgt noch der oben genannte פומן mit einem Stück von זכור לנו. Das Ganze ist stark beschnitten und durch Buchbinderarbeit fast vollständig verwischt; eine von späterer unkundiger Hand beigefügte Punktation ist sehr unrichtig. Der obere Rand von Seite 1 trägt in lateinischen Buchstaben die Bemerkung: „Murij B. M. V. in Bottenbroich S. ord. Cist“, woraus ersichtlich, dass dieses Blatt ein Vorsetzblatt in einem dem Kloster Bottenbroich (bei Frechen Kreis Cöln) gehörenden Buche war. Einige leserliche Satztheile der כִּי להשליך במצולת ספרדתא ואנשי כנסת. פחת סליחא lasse ich hier folgen: מוכירו בטהרה בקדושה נכון לבו לא יירא. כי יהודה וקני גולה סילסלו וקדשו בבניין. בעת צרתי באתי לדורשיהו רב חילו וגדול.

Hebr. XVIII. Kreisrundes Pergamentblatt von 18 cm Durchmesser, enthaltend die bei Trauungsfeierlichkeiten üblichen Segenssprüche. Die erste Zeile bilden die Worte *ברוכה מצד החתן*, dann folgen die *ברכות* und die letzte Zeile lautet *שייך לקהל בשנת משימיה*. Aus dieser letzten Bemerkung kann man schliessen, dass vorliegendes Blatt von der Gemeinde Deutz benutzt und im Jahre 565 (1805—1806) geschrieben wurde.

Der „Artushof“ und Josel von Witzzenhausen.

Von

Dr. Schüler (Frankfurt a. M.)

Die dem Josel von Witzenhausen zugeschriebene jüdisch-deutsche Bearbeitung eines dem „Wigalois“ des Warent von Gravenberg ähnlichen Stoffes hat schon vielfach Beachtung gefunden. Am bemerkenswertesten sind die dem „Artushof“ und seinem angeblichen Verfasser gewidmeten Worte von v. d. Hagen in seinem „Museum für altddeutsche Litteratur und Kunst“ 1812, p. 556 und in „Gesamtabenteuer“ 1850 vol. I p. XXII, von Benecke in der Einleitung zu seiner Ausgabe des „Wigalois“ 1819, Karpeles „Geschichte der jüdischen Literatur“ 1891, p. 1020, Fränkel in „Allgemeine deutsche Biographie“ unter „Witzenhausen“ 1896 und vor allen Steinschneider im Katalog der Bodleiana unter *Josef* Witzenhausen, im Katalog der Hamburger Bibliothek und im „Serapeum“ 1869, p. 145¹⁾. Für fast alle gilt Josel von Witzenhausen

¹⁾ Vgl. sonst noch die kurzen Notizen in den Literaturgeschichten von Koberstein II, 167, Grässe III, 226, Kurz p. 405, Wackernagel II, 42,

als Verfasser des Werkes; Steinschneider (im Serap. l. c.) sieht ihn als den Bearbeiter einer jüngeren Version der Erzählung an. Wackernagel und Schröder sind der Ansicht, dass der „Artushof“ in das sechzehnte Jahrhundert zurückgeht; ersterer spricht Josel die Autorschaft ab, letzterer nicht. — Fast sämtliche neigen ferner der Annahme zu, dass die Quelle nicht Wirnts „Wigalois“ selber ist, sondern folgern aus dem Ausdrücke „in Reim gestellt“, der sich im Vorworte zum „Artushof“ findet (s. u. S. 120), dass ein Prosaroman, das Volksbuch von „Wigalois“¹⁾ die unmittelbare Vorlage gewesen sei, ohne dabei v. d. Hagens treffliche Bemerkungen im „Museum“ zu beachten, wo die Unwahrscheinlichkeit einer solchen Annahme von vornherein gezeigt wird. — Wiederholt wird ferner der „Artushof“ mit der hebräischen Bearbeitung der Arthursage aus dem dreizehnten Jahrhundert in Zusammenhang gebracht²⁾, obwohl letztere — wie man sich leicht aus dem Berliner'schen Abdrucke im „Magazin für die Wissenschaft des Judentums“ (1885) überzeugen kann — eine Uebersetzung des Romans von Lancelot du Lac ist³⁾, also nicht das geringste mit dem Wigalois-Stoffe zu tun hat. Bei all' diesen einander widersprechenden und lückenhaften Mittheilungen über den „Artushof“ dürfte es nicht unangebracht sein, über Inhalt und Quelle des Werkes sowie über seinen Verfasser nochmals einiges zu sagen.

Josef Josel⁴⁾, Sohn des Alexander, wurde in Witzenhausen geboren; es kann kein Zweifel darüber herrschen, dass Witzenhausen in Hessen der Geburtsort ist, da Josel am Schlusse einiger von ihm gedruckten Werke⁵⁾ sich ausdrücklich Josef Josel ben Alexander

G. Paris „Histoire littéraire de la France“ vol. 30, Schröder „Zeitschrift für deutsches Alterthum“ 1894, p. 111, Zunz „Zur Geschichte und Literatur“ p. 166, Steinschneider in „Jüdische Literatur“ *Ersch und Grubers Encyclopädie* sowie in der englischen Uebersetzung dieses Artikels p. 178, Rosenberg „Deutsche Volks- und Gesellschaftslieder“ 1888, Grünbaum in Winter und Wünsche „Jüdische Literatur“ III, 533.

¹⁾ Vgl. über das Volksbuch „Wigalois“ Goedekes „Grundriss“ I, 342; diese Prosafassung wurde seit 1493 oft gedruckt, ist jetzt aber äusserst selten; sie war mir im „Buch der Liebe“ (Frankfurt 1578) zugänglich.

²⁾ Zuletzt von Karpeles l. c. p. 1020.

³⁾ Ueber Inhalt und Bedeutung dieses Werkes werde ich demnächst an anderer Stelle einige Mittheilungen machen.

⁴⁾ Josef ist nicht = Josel, wie angenommen wurde, sondern beide Namen bestanden nebeneinander, Josel war der gebräuchlichere; vgl. Sabbathai Bass „Sifthe Jschenim“ p. 93: מודעת זאת בכל הארץ מנהג האשכנזים בכלל הוא לומר שיש לו שני שמות קוראים אותו בשם השני דרך משל יוסף יואל קוראים אותו יואל. Unter den Deutschen ist es üblich den, der zwei Namen hat, bei dem zweiten zu nennen; z. B. Josef Josel nennt man Josel.

⁵⁾ z. B. im „Minchath Kohen“ des Abraham Cohen Pimentel (1668).

mimdinās Hessen mik'(hiloh) k(dauschoh) Witzenhausen nennt. Ueber seine Lebenszeit und Tätigkeit lässt sich folgendes ermitteln:

In den Jahren 1644, 47/48, 68/70, 73, 76, 78/86 wird er als Drucker in Amsterdam genannt¹⁾; da seine Tätigkeit sonst nirgends nachzuweisen ist²⁾, so ist wohl anzunehmen, dass er den grössten Teil seines Lebens als Drucker in Amsterdam verbracht hat. Im Jahre 1680 wird Josel יוֹסֵף = ehrwürdiger Greis genannt³⁾. Aus dieser natürlich nur dem Alter zustehenden Bezeichnung können wir schliessen, dass er etwa um 1610 geboren wurde. Josel ist wohl in frühem Mannesalter von seiner Geburtsstadt Witzenhausen nach Holland ausgewandert; um 1640 verlegten viele Juden ihren Wohnsitz in dieses Land, da sie hörten, wie gut es ihren Glaubensgenossen dort ging⁴⁾. Da wir nach 1686 Josels Namen als den eines Lebenden nicht mehr finden, ist anzunehmen, dass er in diesem Jahre oder kurz darnach starb. Hauptsächlich bekannt geworden ist Josel durch seine hier weiter nicht zu betrachtende Bibelübersetzung, aus deren Vorwort wir ersehen, welch' tüchtiger, gewissenhafter Drucker er war, und welch' ungewöhnliches Wissen er sowohl auf hebräischem wie auf profanem Gebiete besass. Dass es ihm nicht an Anerkennung fehlte, beweist des berühmten Athias' Vorrede zur Bibelübersetzung wie auch das Vorwort in der Biblia pentapla, Wandsbeck 1711.

Diesem Josef Josel von Witzenhausen wird nun der „Artushof“ zugeschrieben. Das Werk ist meistens aus J. Ch. Wagenseils „Belehrung der jüdisch-deutschen Red- und Schreibart“ (1699) bekannt (so v. d. Hagen, Schröder, Fränkel). Es sind ausserdem folgende Ausgaben vorhanden: Amsterdam 1683, Hanau 1710, Wilhermsdorf 1718, Fürth 1786 und eine abweichende Version Prag ca. 1670. Die Urheberschaft des Josel wird zweifach bewiesen: 1) durch das in Wagenseil's Abdruck sich findende Vorwort zum „Artushof“, in dem sich Josel selbst als Verfasser bezeichnet (ich citiere aus dem oft abgedruckten Vorwort nur die besonders wichtigen Zeilen):

1) Vgl. Steinschneider Cat. Bodl. II.

2) Die Wilhermsdorfer Ausgabe des „Artushofes“ vom Jahre 1718 (s. unt.) enthält allerdings am Schlusse die Bemerkung „gedruckt von Josef ben Alexander Witzenhausen“. Es ist selbstverständlich, dass diese Bemerkung einfach von der Vorlage gedankenlos abgedruckt ist, da Josel zu dieser Zeit längst nicht mehr gelebt hat.

3) Vorrede zur Bibelübersetzung des Josel.

4) Grätz, vol. 9 S. 472ff.

Ich hab' bei all mein Tagen, viel von König Artis Hof hören
sagen,

As wie man sagt ein alt Sprichwort her
Es geht hinnen zu, as wenn es König Artis Hof wär|
Doch hab' ich ausgereist gar mannich Land
Und hab' mein Tag ni kriegen in mein' Hand
Kein Buch, dass ich es hatt' gelesen, oder wo es wär gewesen
Biss ich hab' eins gefunden geschrieben aus, in meines Vaters
Haus

Da hab' ich mich nit lang tun säumen und hab' dis Buch gestellt
in Reimen,

Is es gleich nit gesetzt gar wol, so is es mein erstes Mal
Drum komt geschwind zu laufen, und kauft geschwind denn ich
hab' nit viel mehr

Dass ihr solt soche sein zu kommen in Erez Isroel anein
Bald in unsern Tagen, drauf wölln wir Amen sagen
Zu Ehren allen Mannen, jungen Meidlich und Weiber,
Gestellt durch euren Dienstwillgen Joseln Witzenhausen den
Schreiber.

2) Durch den Hinweis auf die Aehnlichkeit am Schlusse des Vorwortes der Josel'schen Bibelübersetzung mit dem Schlusse dieses Vorwortes.

Was zunächst die letztere Begründung betrifft, so ist die Aehnlichkeit zwischen dem Vorworte zur Bibelübersetzung und dem Artushof nicht grösser als die mit irgend einem anderen jüdisch-deutschen Texte jener Zeit. Die auf die Verdienstlichkeit des in Frage kommenden Werkes bezüglichen Wendungen und Phrasen begegnen uns unendlich häufig in ähnlicher Form.

Eingehender müssen wir uns mit dem oben citierten Vorwort beschäftigen; nach diesem scheint kein Zweifel darüber walten zu können, dass Josel tatsächlich der Verfasser ist. Vergleichen wir aber die anderen, bisher nicht berücksichtigten Ausgaben, so finden wir — wenn wir von der abweichenden Version Prag, die von niemand dem Josel zugeschrieben wird, absehen — dass wohl die späteren Ausgaben Wilhermsdorf und Fürth genau mit Wagenseil übereinstimmen, dass dagegen der erste Druck, der uns erhalten ist, Amsterdam, und mit ihm Hanau, von Josels Verfasserschaft keine Silbe erwähnen. Das kurze Amsterdamer Vorwort lautet:

Hört zu, ihr liebe Leit
Weil is komen die Zeit

Dass die Leit
 Nit gern Loschaun hakaudesch lesen
 Und im Deutschen lieber genesen
 Hab' ich nit können unterlassen
 Ein solches lustig und gottfürchtig Buch zu drucken lassen
 Dass sich die Leit sollen darin ergötzen
 Und nit die Zeit zu verbringen mit Dworim btelim zu schwätzen
 Damit hat die Hakdomoh ein Ent
 Das Gott bald Moschiach send
 Bald in unsern Tagen
 Drauf wollen wir Amen sagen.

Am Schlusse sehen wir nur eine kurze typographische Notiz — al jdei hapauel Josef ben Alexander me-witzenhausen —, die bekundet, dass Josel der Drucker war. Diese von Josel selbst gedruckte Ausgabe gibt also keinen berechtigten Anlass zu der Meinung, dass Josel auch ihr Verfasser sei.

Wie kommen nun Wagenseil und die späteren Ausgaben dazu, Josel als Verfasser zu bezeichnen, und woher haben sie das oben angeführte längere Vorwort? Wagenseil hat sicherlich nichts erfunden, da er ja wortgetreu abdruckt. Er muss also eine von der 1683er verschiedene Ausgabe oder Handschrift vor sich gehabt haben, die Josel als Verfasser nennt. Tatsächlich findet sich die Spur eines frühen, verloren gegangenen Artushofes in Sabb. Bass' bibliographischem Werke „Sifthe J'schenim“ (1680), das von der Existenz eines in Amsterdam gedruckten Artushofes berichtet. Diese Ausgabe kann natürlich nicht mit der erhaltenen 1683er Amst. Ausg. identisch sein, sondern muss vor 1680 bestanden haben. Aber auch sie kann nicht Wagenseil's Vorlage gewesen sein; denn auch sie hat Josel nicht als Verfasser genannt, sonst hätte Sab. Bass in seiner Bibliographie das Buch nicht als anonym bezeichnet, da er ja als sein Freund und Mitarbeiter bei der Bibelübersetzung von seiner Verfasserschaft wissen musste. Ueberdies ist „Sifthe J'schenim“ von Josel selbst gedruckt; eine Einordnung seines Werkes unter die Anonyma konnte ihm nicht entgehen, da er ja äusserst sorgfältig setzte und sich rühmt, auch den Inhalt des von ihm in Druck gesetzten stets bedacht zu haben¹⁾. Dass Josel sich nicht als Verfasser habe bekennen wollen, ist an sich unwahrscheinlich und scheint ganz ausgeschlossen, wenn man an Josels Streit mit Jekutiel Blitz betreffs der Priorität der Bibelübersetzung denkt und erwägt, wie hoch er Autorenruhm anschlug. Auch Joh. Chr. Wolff bringt in seiner „Bibliotheca hebraea“ Josels

¹⁾ Vgl. Einleitung zur Bibelübersetzung.

Namen nicht mit dem Artushof in Verbindung, obwohl er dem Werke verschiedene Notizen widmet.

Da also die zu Josels Lebzeiten erschienenen Ausgaben sowie die ungefähr zeitgenössischen Bibliographen Bass und Wolff Josel nicht als Verfasser des „Artushof“ bezeichnen, letzteren vielmehr als anonym betrachten, so ist die Annahme nicht abzuweisen, dass die Autorschaft Joseln erst später, wahrscheinlich infolge eines Missverständnisses, zugeschrieben worden ist. Dies muss in Wagenseils Quelle der Fall gewesen sein; da aber, wie wir gesehen haben, keine der beiden Amsterdamer Ausgaben als solche gelten kann, müssen wir die Existenz einer gegenwärtig nicht bekannten Ausgabe annehmen, die gegen Ende des XVII. Jahrhunderts entstanden ist. Der Herausgeber, der von dem berühmten Bibelübersetzer Josel von Witzzenhausen gehört hatte, nahm, als er Josels Name in der typographischen Notiz am Ende des Artushofes vorfand, ohne weiteres an, dass Josel auch Verfasser dieses von ihm gedruckten Werkes sei, und setzte seinen Namen an das Ende des Vorwortes in den (abgesehen vom Eigennamen) stereotyp wiederkehrenden Versen:

Zu Ehren allen Mannen, jungen Meidlich und Weiber,
Gestellt durch euren dienstwilligen Joseln Witzzenhausen den
Schreiber.

Die diesen beiden Zeilen vorausgehenden Verse sehen ganz darnach aus, als ob sie ursprünglich den Schluss gebildet hätten:

Dass ihr solt soche sein, zu kommen in Erez Isroel anein
Bald in unsern Tagen, drauf wollen wir amen sagen.

Auf dieser gegen Ende des 17. Jahrhunderts entstandenen Ausgabe beruht Wagenseils Abdruck und später sodann auch die Wilhermsdorfer und mittelbar die Fürther Ausgabe.

Für die Existenz einer solchen verlorenen Ausgabe spricht auch der oben erwähnte Umstand, dass in dem Wilhermsdorfer Drucke sich die Notiz findet, Josel sei Drucker dieser Ausgabe gewesen (s. o. S. 119 Anm. 2). Diese Notiz muss unbedingt in der dem Wilhermsdorfer Drucker vorliegenden Ausgabe enthalten gewesen sein. Wagenseil enthält sie aber nicht. Da nun die erste Amsterdamer Ausg., die Josel nicht als Verfasser nennt, sowie die zweite Amst. und Hanauer, die das längere Vorwort nicht enthalten, keinesfalls der Wilhermsdorfer Ausgabe vorgelegen haben können, muss mithin eine andere nicht mehr existierende vorhanden gewesen sein. Dass diese nicht erhalten ist, kann uns nicht wundern, da ja schon im Vorwort zu eben diesem Wilh. Drucke ihre grosse Seltenheit hervorgehoben wird: ומעשה הזאת אינו מצוי לכל כי אם ברוחק,

Die Hinzufügung eines Verfassers — sowie auch die kleine Veränderung des ursprünglichen Titels „König Artis Hof“ in „Ein schön Maase von König Artis Hof“ — wäre somit erklärt. Schwierig bleibt noch der Ursprung des längeren Vorwortes, das sich bei Wagenseil findet, dagegen nicht in der erhaltenen Amsterdamer Ausgabe vorhanden ist. Dieses längere Vorwort, das mit den Worten beginnt: „Ich hab’ bei all mein Tagen viel von König Artis Hof hörn sagen“, muss in Wagenseils Vorlage enthalten gewesen sein. Wir können aber nicht annehmen, dass es deren Verfasser hinzugedichtet hat, da der Inhalt zeigt, dass dieses Vorwort das ursprüngliche ist, während sich das in der Amst. Ausg. von 1683 befindliche als Verkürzung erweist. Die Worte „Biss ich hab eins gefunden geschrieben aus . . . und hab dis Buch gestelt in Reimen“ deuten darauf hin, dass diese Einleitung von dem ursprünglichen Verfasser des Artushofes herstammt, der eine handschriftliche Bearbeitung des Wigalois vorfand und diese dann in Reime stellte (s. weiter unt.). Keinesfalls konnte ein blosser Abschreiber oder Abdrucker sich so ausdrücken. Auch das Sprichwort: „Es geht hinnen zu, as wenn es König Artis Hof wär“ spricht für die frühe Entstehung dieses Vorwortes, da es sich in Eyring’s sowie in einer anonymen in Frankfurt erschienenen Sammlung von Sprichwörtern findet, die beide aus dem Anfange des 17. Jahrh. stammen, während spätere Sammlungen jenes Sprichwort nicht mehr enthalten. Das längere Vorwort stammt also aus dem ersten Drucke des Artushofes, als den wir den von Sabb. Bass erwähnten Amsterdamer zu betrachten haben. Als Entstehungszeit desselben dürfen wir das dritte Viertel des 17. Jahrhunderts ansetzen; denn die erste Amsterdamer Ausgabe ist — wie wir gleich sehen werden — vor der Prager entstanden, die zwischen 1652 und 1679 fällt, ist aber kaum vor 1647 gedruckt worden, da in diesem Jahre das erste profane jüdisch-deutsche Buch in Amsterdam erschien. Auch diese erste Ausgabe des Artushofes mag von Josel Wizenhausen gedruckt sein, da er zur Zeit ihrer Entstehung (1650—75) in Amst. als Setzer tätig war und zwar gerade im Dienste des Verlegers Benveniste, bei dem einige der ersten jüdisch-deutschen Drucke, z. B. der Brantspiegel (1656) erschienen. Aus der ersten Ausgabe scheint also das längere Vorwort, das mit den Worten schloss: „Bald in unsern Tagen, drauf wollen wir amen sagen“ in Wagenseils Vorlage übergegangen und von da — mit den beiden den angeblichen Verfasser nennenden Schlussversen: Zu Ehren u. s. w. versehen — zu Wagenseil selber und zu den späteren Ausgaben gekommen zu sein, während die spätere Amst. Ausg. und der Hanauer Abdruck ein verkürztes Vorwort aufweisen und keinen Verfasser nennen.

(Forts. folgt).

Zeitschrift

für

HEBRÄISCHE BIBLIOGRAPHIE

Unter Mitwirkung namhafter Gelehrter

Redaktion: Dr. A. Freimann
Frankfurt a. M.
Obermainanlage 2.

herausgegeben
von

Jährlich
erscheinen 6 Nummern.

Verlag und Expedition:
J. Kauffmann
Frankfurt am Main
Börnestrasse 41.

Dr. A. Freimann

und

Dr. H. Brody.

Abonnement 6 Mk. jährlich

Literarische Anzeigen
werden zum Preise von
25 Pfg. die gespaltene Petit-
zeile angenommen.

Telephon 2846.

Frankfurt
a. M.

Die hier angezeigten Werke können sowohl
durch den Verlag dieser Zeitschrift wie durch alle
anderen Buchhandlungen bezogen werden.

1904.

Inhalt: Einzelschriften: Hebraica S. 129/132. — Judaica S. 132/141. —
Marmorstein: Christliche Hebraisten in Ungarn S. 141/143. — Frei-
mann: Typographisches S. 143/144. — Schüler: Der „Artushof“ und Josel
von Witzhausen S. 145/148. — Steinschneider: Miscellen und Notizen
S. 148/158. — Miscellen und Notizen S. 158/159 — Berichtigung S. 159.

I. ABTEILUNG.

Einzelschriften.

a) Hebraica.

AHRON BEN JOSEF HA-LEVI, חרושי הרא"ה, Kommentar zum
Talmudtraktat Kidduschin nebst פסקים von *Schalom Schechna*
aus Lublin. Zum ersten Male nach Handschriften herausg.
vom Vereine „Dobhebe Sifthe Jeschenim“ in Husiatyn [durch
David *Fraenkel*]. Husiatyn, Selbstverlag, 1904. 46 S. 8°.

[Schon der Titel enthält eine Ungenauigkeit. Denn dass der Verf.
der vorliegenden Chidduschim zu Kidduschin Ahron b. Josef ha-Levi,
Verf. des ברוך הבית und Gegner Ben Adrets, und nicht Ahron ha-Levi
aus Barcelona, der Autor des ס' החינוך, ist, dürfte keinem Zweifel unter-
liegen (vgl. Rosin, Ein Compendium der jüd. Gesetzeskunde S. 84 ff.).
Die vorliegenden, nach einer in Gasters Besitz befindlichen Hdschr.
edierten חרושי הרא"ה werden שמואל שמשוני nr. 73 ed. Venedig p. 61a
zitiert (vgl. Michael, אור החיים S. 138). Ebenso wertvoll ist der Ab-
druck der kulturgeschichtlich interessanten פסקים des *Schalom Schechna*
aus Lublin, von denen bisher nur ein Exemplar im British Museum

Der „Artushof“ und Josel von Witzenhausen.

Von

Dr. Schüler (Frankfurt a. M.)

(Fortsetzung.)

Was lässt sich nun in Bezug auf Inhalt und Form der verlorenen ersten Ausgabe sagen? Wenn wir die erhaltene Amst. Ausg. (1683) mit der Prager vergleichen¹⁾, so finden wir, dass erstere, dem Datum ihres Druckes nach jüngere, in der Hauptsache älteren Charakter zeigt als letztere. Der wesentlichste Unterschied zwischen beiden ist die Form. Während die Amsterd. sowie alle späteren Ausg. den volkstümlichen Knittelvers aufweisen, der den durch ihre synagogale Poesie an Reim gewohnten Juden sehr nahe lag, begegnet uns in der Prager Ausgabe die kunstvollere Stanze (mit der regulären Reimstellung abababcc). Und wenn auch der deutsche Dichter Dietrich von Werder schon in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. von der ottava rima Gebrauch macht und wir auch in der frühen jüdisch-deutschen Uebersetzung der Dietrichsage²⁾ eine ähnliche Strophe finden, so handelt es sich doch hier nur um Uebersetzungen, die sich eng an das Original anschliessen. Zur selbständigen Verwendung kam die ottava rima erst spät in der deutschen Literatur, sodass wir gut tun, eine in ihr abgefasste Dichtung möglichst spät in das 17. Jahrh. zu setzen.

Natürlich kann das allein nicht ausschlaggebend sein. Wir finden aber auch einige sachliche Züge, die dafür sprechen, dass Amst. die ältere Form der Dichtung darstellt. Der in der Erzählung am häufigsten genannte Name ist hier zunächst zu beachten. Das Edelfräulein Larie aus Wirnt von Gravenberg's „Wigalois“ begegnet uns in Amst. als Lorel — eine bei der Beliebtheit der Endung l und bei der dialektischen Trübung des a zu o leicht begreifliche Aenderung, die um so weniger auffallend ist, als der Verf. des Artushofes ja nicht nach Vorlage, sondern nach dem Gedächtnisse geschrieben zu haben scheint (s. u.). Der in der Prager Ausgabe sich findende entsprechende Eigenname Rel ist dagegen aus Larie nicht zu erklären. Wohl aber verstehen wir die Form Rel, wenn wir annehmen, dass der Prager eine Form Lorel gelesen hatte und, absichtlich oder aus Vergesslichkeit, nur den zweiten Bestandteil des Wortes, Rel, wiedergab. Ferner beweist auch die Eigentümlichkeit des Prager Druckes, alles möglichst weitläufig zu erzählen, dass er keinesfalls der ursprüngliche gewesen ist. So hören wir z. B. die

¹⁾ Sämtliche Ausgaben sind in Oxford — und wohl nur da — vorhanden.

²⁾ Vgl. darüber Perles in Frankel-Grätz „Monatsschrift“ 1876, S. 351.

Lebensgeschichte von des Helden Widuwilt Mutter zweimal, einmal aus ihrem eigenen, dann aus ihres Gatten Gawain Munde; oder Widuwilt erzählt seinem Vater Gawain breit, wie er zum ersten Male von ihm gehört habe — eine unnütze Wiederholung von kurz zuvor berichteten Ereignissen; oder ebenderselbe teilt nach dem Lindwurm-Abenteuer noch einmal seine Heldentaten umständlich mit u. s. w. Diese in den anderen Ausgaben nicht enthaltenen Wiederholungen sprechen wohl auch dafür, dass die Prager nicht die Grundlage der anderen Ausg., sondern selbst die Bearbeitung einer früheren ist, und dass der etwas spätere Amst. Druck (1683) eine ältere Form repräsentiert. Als Grundlage für beide dürfen wir den verlorenen ersten Amst. Druck (1650—75) annehmen, der mit der späteren Amst. Ausgabe in Inhalt und Form fast identisch gewesen sein wird. Dafür spricht ausser dem bisher angeführten auch der Umstand, dass nach der Angabe des Sab. Bass das Format der ersten Amst. Ausg. 8^o, also gleich dem der zweiten, und nicht 4^o, gleich Prag, war. Wäre die Prag. ein einfacher Abdruck von der ersten Amst. Ausg., so hätte ihr Verfasser das Format nicht verändert, da man bei Abdrücken in der Regel das Format beibehielt¹⁾. Es hat uns also der Prager Druck, der ja dem Inhalt nach sich fast vollständig mit dem anderen deckt, für eine Umarbeitung, der erhaltene Amsterd. aber als ursprüngliche Form zu gelten²⁾.

Wir haben oben schon die Frage nach der Quelle des „Artushofes“ berührt. Dass die Erzählung mit Wirent von Gravenberg's „Wigalois“ in Zusammenhang steht, kann nicht bezweifelt werden. Es ergeben sich jedoch zwischen dem mittelhochdeutschen und dem jüdisch-deutschen Werke so viele Unterschiede, dass die Möglichkeit erörtert werden muss, ob nicht eine andere Fassung derselben Erzählung die Vorlage gewesen ist. Vergleichen wir zunächst das Volksbuch oder den Prosaroman von Wigalois, der ja wiederholt als Quelle des Artushofes bezeichnet worden ist³⁾, mit letzterem, so zeigt sich bald, dass dieses der jüdisch-deutschen Bearbeitung ferner steht, als der Original-Wigalois des Wirent. Schon v. d. Hagen hat darauf aufmerksam gemacht, dass der Artushof in Uebereinstimmung mit Wirent anfangs erzählt, es sei Sitte an Artus' Hof gewesen, nie eher ein Mahl einzunehmen, als bis man eine „Märe“

¹⁾ s. Serapeum 1869, S. 145.

²⁾ Gegen die ebenda (Ser. 1869) geäusserte Ansicht, Prag sei älter, spricht ausserdem der Umstand, dass das Vorwort in P nichts enthält, was den Schluss fordert, es sei von dem ursprüngl. Dichter des Artushofes verfasst; vergl. dagegen oben S. 122.

³⁾ Zuletzt von Fränkel l. c.

erlebt habe. Davon ist im Prosaromane keine Spur zu finden. Wie sollte der Verf. des Artushofes zu diesem Motive gekommen sein ohne Kenntniss von Wirent's Werk? Der Original-Wigalois erfreute sich einer so grossen Beliebtheit, dass eine beträchtliche Zahl von Handschriften existierten¹⁾, und es ist nicht erstaunlich, dass im Laufe der Zeit eine auch einem Juden in die Hände fiel. Die Prosafassung des Volksbuches unterscheidet sich nur in kleinen Zügen von Wirent's Werk; aber es lassen sich zahlreiche, dem obigen ähnliche Fälle feststellen, die die Uebereinstimmung des Artushofes mit Wirent und den Unterschied gegenüber der Prosaerzählung zeigen.

So erzählt der Prosa-Wigalois, dass der zu Anfang des Ganzen an Artus' Hof kommende Ritter ein Zelt vor dem Hoflager aufschlägt, um die Antwort der Königin betreffs Annahme oder Zurückweisung des ihr geschenkten Gürtels zu erwarten. Im Artushof wird wie bei Wirent nur kurzweg von seinem Warten berichtet, ohne dass ein Zelt erwähnt würde. Der fremde Ritter führt Gawain in sein Land und tut sich nicht wenig auf seinen Besitz zu gute, gerade wie bei Wirent; im Volksbuch finden wir nichts dergartiges. Der an Artus' Hof zurückkehrende Gawain wird in der jüd.-deutschen Bearbeitung gerade wie bei Wirent an seinem Wappenschild (Radzeichen) erkannt; im Prosaroman ist nichts entsprechendes vorhanden. Der die Botin des bedrängten Königs begleitende Wieduwilt erhält, als er sich zu seinen ersten Heldentaten aufmacht, von seinem Vater einen Helm zum Abschiedsgeschenk; Wirent weiss ähnliches zu melden, das Volksbuch hat nichts dergleichen. Jene Botin reitet im Artushof wie bei Wirent auf einem weissen Zelter; im Prosaroman wird das nicht erwähnt.

Das Angeführte dürfte genügen, um zu beweisen, dass die jüd.-deutsche Erzählung dem „Wigalois“ des Wirent selber näher steht, als dem auf diesem beruhenden Volksbuche. Eine weitere, nicht gedruckte Bearbeitung der Wigalois-Erzählung, diejenige Ulrich Fuetrers (1480), kann auch nicht für uns als Quelle in Betracht kommen, da sie, nach den spärlichen Mittheilungen, die wir über sie besitzen, auf dem Prosaromane beruht. An einen anderen Einfluss auf den Artushof, etwa einer entsprechenden ausländischen Erzählung, ist nicht zu denken, da die inhaltlich am nächsten stehenden franz. und engl. Dichtungen vom schönen Unbekannten, der franz. Prosaroman des Claude Platin (15. Jahrh.) und der italienische Carduino dem „Artushof“ ungleich viel weniger ähnlich sind als der Wigalois des Wirent von Gravenberg. Letztere

¹⁾ Vgl. Zschrft f. d. Alt. 22 ff.

Dichtung also ist als Grundlage der Handschrift zu betrachten, von der im Vorwort zum „Artushof“ die Rede ist. Wann diese Handschrift geschrieben wurde, lässt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Da aber ihr Verfasser wahrscheinlich die Tristansage und die Erzählung von den sieben weisen Meistern kannte (s. weiter unt.), die Prosaversion der ersteren und die deutsche Fassung der letzteren aber — wodurch beide erst weiteren Kreisen bekannt wurden — erst vom Ende des fünfzehnten Jahrhunderts ab gedruckt worden sind, so ist zu vermuten, dass die auf Wirent basierende handschriftliche Bearbeitung des Wigalois in prosaischer Form, die die Grundlage für die uns erhaltene Dichtung ist, frühestens im 16. Jahrh. entstand. Wahrscheinlich ist sogar die Entstehungszeit erst der Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts. Dafür spricht vielleicht die Erwähnung des Grossherzogs von Toskana als eines der Grossen von Artus' Hofe. Das an sich so sonderbar erscheinende Vorkommen dieses Namens wird begreiflich, wenn wir bedenken, dass der Grossherzog von Toskana im letzten Jahrzehnt des 16. Jahrh. die verfolgten Juden beschirmte und so ihnen nicht unbekannt war. Die Erwähnung dieses Fürsten gerade um oder nach 1600 scheint also nicht so befremdend wie zu einer anderen Zeit. — Auch die Sprache des erhaltenen Artushofes spricht nicht für die Entstehung in früherer Zeit.

(Schluss folgt).

Miszellen und Notizen von M. Steinschneider.¹⁾

46. Jehuda ha-Levi ist Verf. der in גנני ירושלים II, 1901 mit dem Namen Jehuda edirten Hymnen: אבל אשמים אנחנו S. 23 (Jemen n. 87), יחד נמצא לכל דורשן S. 24, 24b כמה גדרת בעבי יודע (s. Zunz, Lit. S. 203; — vgl. Misc. 1, Jahrg. V, 126).

47. Satyren gegen Juden (vgl. n. 16). Koschere Lesefibel fer unsere Leit. Zeglaich ne Handpostill fer alle stillen un lauten Verehrer der Kinder Israels, besonder for gesellige Vereine un sonstige Ordens. Kofe beizeyt habe ich se, und ich hahss Samuel Stussberg, practischer Schulmahn. Thail 1. Prosaische Lehrstücke, Paderborn 1876. Thail 2. Dramatische Lehrstücke, Paderborn 1877.

48. Israel in Noth, oder die Judenmarter in Damaskus u. s. w. mit einem „christlichen Schlussliede“. 1 Bl., Druck und

¹⁾ Zu S. 125 bemerkt Hr. Dr. Weinberg, dass das Chron. 1692 beweise. Zu VII, 159 (zu K. 91) Pizarro, Ghirondi S. 4 n. 95 (Pizarro) gibt die Sprache nicht an, כ"י ביד די רומי כ"ש בח"ב דצ"ב, d. h. im Dizion.; Benjacob 564 n. 226 sucht es daher vergeblich unter den hebr. mss. de Rossi.

Zeitschrift

für

HEBRÄISCHE BIBLIOGRAPHIE

Unter Mitwirkung namhafter Gelehrter

Redaktion: Dr. A. Freimann
Frankfurt a. M.
Obermainanlage 2.

herausgegeben

von

Dr. A. Freimann

und

Dr. H. Brody.

Jährlich
erscheinen 6 Nummern.
Abonnement 6 Mk. jährlich.

Literarische Anzeigen
werden zum Preise von
25 Pfg. die gespaltene Petit-
zeile angenommen.

Verlag und Expedition:
J. Kauffmann
Frankfurt am Main
Börnestrasse 41.
Telephon 2846.

Frankfurt
a. M.

Die hier angezeigten Werke können sowohl
durch den Verlag dieser Zeitschrift wie durch alle
anderen Buchhandlungen bezogen werden.

1904.

Inhalt: Einzelschriften: Hebraica S. 161/167. — Judaica S. 167/172. —
Kataloge S. 172/173. — Bacher: Ein Ritualkompendium in persischer
Sprache S. 173/179. — Schüler: Der „Artushof“ und Josel von
Witzenhausen S. 179/186. — Steinschneider: Miscellen und Notizen
S. 186/190. — Marx: Miscellen S. 190/192. —

I. ABTEILUNG.

Einzelschriften.

a) Hebraica.

ASCHER b. JECHIEL, תוספות דרא"ש, Erläuterungen zum talmud.
Traktat Sukka mit Randglossen unter dem Titel תוספי תוספות
v. S. A. Wertheimer, nebst Anhang באר יצחק, Responsen v.
Isak aus Posen. Jerusalem, Druck v. S. Zuckermann, 1903.
(4), 42 u. 11 Bl. 4^o.

[Die Responsen bilden die Fortsetzung zu שו"ת באר יצחק von Isak
aus Posen, Wien 1894].

[BIBEL], תורה נביאים וכתובים. Die Bibel mit wissenschaftlichem
Kommentar. In Verbindung mit namhaften Gelehrten herausg.
von Abraham Kahan. [2] ספר בראשית. Sefer Bereschit.
Genesis, erklärt von Abraham Kahan. Gitomir, Abraham
Kahan, 1904. IV, 140 S. gr. 8^o. R. 1,25.

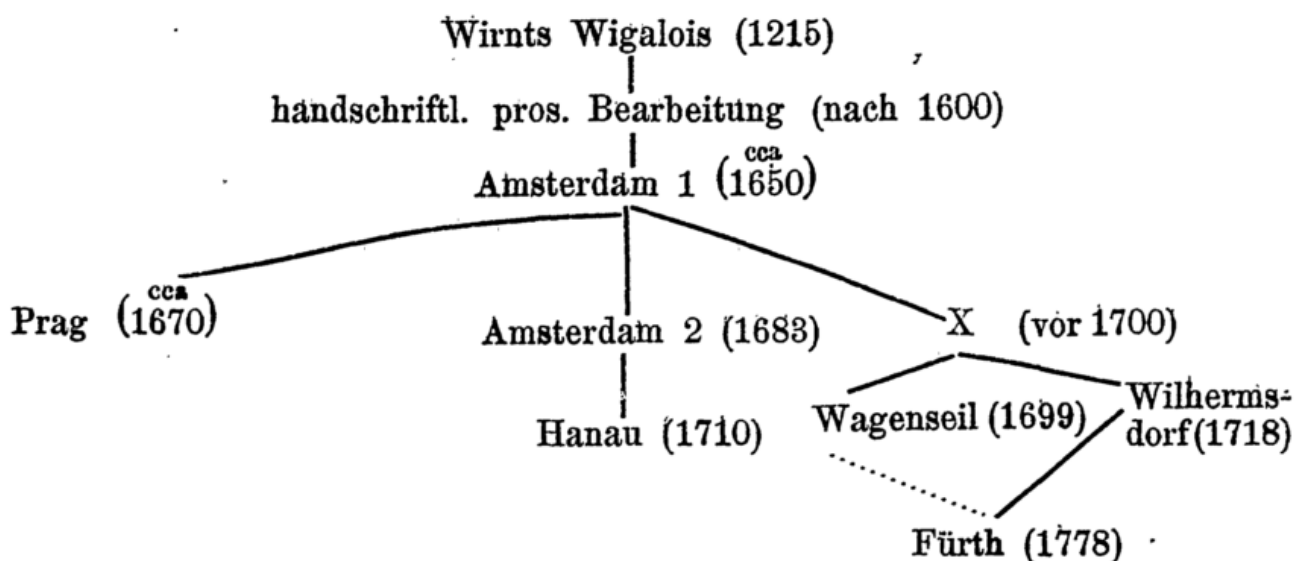
der Opferung Isaäcs, zu lesen. In der Gemeinde Beth-El in Jerusalem liest man am ersten Neujahrstage vor dem Schofar die Akeda selbst (Gen. 22), am zweiten Tage das genannte Gedicht (212, 3). — Der am Freudenfeste der Thora unmittelbar vor dem חזן (sic) חתן Aufgerufene, der die Verse Deut. 33, 27—29 vorliest, heisst חתן מעונה (249, 8). — An den Festzeiten ist jeder mann verpflichtet, seinen Lehrer zu begrüßen und ihm die Hand zu küssen (וְרַבִּי אוֹרָא בֹרֶכָה בְּיָדוֹ); ebenso ist es die Pflicht der Vorsteher der Gemeinde (עֵינֵי תַקְהֵל), am Feste ihren Ortsrabbiner (הַרְבֵּי שְׁהַר שְׂאֵן) zu besuchen, um ihn zu begrüßen und ihm die Hand zu küssen (191, 6).²⁵⁾

Der „Artushof“ und Josel von Witzzenhausen.

Von Dr. Schüler (Frankfurt a. M.)

(Schluss.)

Wir haben also folgendes Schema der Bearbeitungen und Drucke:



Eine eingehende Vergleichung der jüdisch-deutschen Bearbeitung mit Wirnts Wigalois vorzunehmen — wozu der Germanist Zarncke wiederholt aufgefordert haben soll¹⁾ — ist hier nicht die Stelle, lohnt wohl auch nicht die Mühe. Im folgenden seien daher nur die wesentlichen Unterschiede zwischen beiden und einiges zur Charakterisierung des „Artushofes“ gegeben.

Die pers. Uebers. dieser Dichtung von Benjamin b. Mischael erschien in Jerusalem im J. 1902.

²⁵⁾ Vgl. ZfHB. V, 154 (aus 65, 4); RÉJ. XXII, 137, XXIII, 133.

¹⁾ vgl. Fränkel I. c.

Der Inhalt beider Erzählungen ist kurz folgender:

Die Einleitung versetzt uns an König Artus' Hof mit seinem Leben und Treiben. Eines Tages erscheint ein Ritter, der der Königin einen kostbaren Gürtel verehren will. Diese ist zu stolz, ihn anzunehmen; eine Herausforderung zum Zweikampf ist die Folge. Der Königin Ritter Gawain wird von dem Fremden besiegt und als Gefangener fortgeführt. Nach längerem Marsche kommt man in ein Land, das dem fremden Ritter selber als Königreich eigen ist. Gawain erhält die Tochter des Königs zur Gattin und beider Sohn Wieduwilt (Wigalois) ist der eigentliche Held der Erzählung. Zum Jünglinge herangewachsen, hört er von seinem unterdessen wieder an Artus' Hof zurückgekehrten Vater. Er macht sich auf die Suche nach ihm, findet ihn und weilt unerkant an seiner Seite. Als bald darauf eine Jungfrau zu Artus kommt, um Hilfe für die von einem Riesen verfolgte Tochter ihres Herrn zu erflehen und diese Königstochter dann als Siegespreis in Aussicht stellt, erbietet sich Wieduwilt, da keiner sonst es wagt, jener zu folgen. Die Jungfrau verhöhnt ihn wegen der vermeintlichen Anmassung, bei seiner Jugend solch ein Abenteuer bestehen zu wollen; er aber vollführt eine Reihe von Heldentaten — deren Erzählung den grössten Teil des Ganzen in Anspruch nimmt. Er erhält schliesslich auch, nachdem er den Riesen getötet hat, die Hand jener Königstochter und es findet eine feierliche Hochzeit statt.

Der Artushof zeigt anfangs engere Anlehnung an die Quelle als später; bis zum Beginne der Abenteuer Wieduwilts auf seinem Marsche mit der Botin lässt sich kein wesentlicher stofflicher Unterschied feststellen. In der Erzählung dieser Abenteuer selber weicht jedoch der Artushof vom Wigalois ab. Die beiden ersten in Wirnts Dichtung erzählten Kämpfe — mit einem Ritter, bei dem die Wandernden übernachten wollen (Wigalois ed. Benecke 1978), sowie mit zwei Riesen, die eine Jungfrau geraubt haben (2062), fehlen in der jüd.-deutschen Bearbeitung gänzlich. Dagegen berichten beide übereinstimmend von den folgenden Abenteuern: Kampf mit einem Ritter, der ein Hündlein, das Wieduwilt seiner Begleiterin geschenkt hat, beansprucht (2208); Kampf mit einem Ritter zu Gunsten der um den Schönheitspreis (Pferd und Vogel im Käfig) betrogenen Jungfrau, wobei aber im Artushof die Episode von der Königstochter von Persien (2684) ausgelassen wird (2514); Zweikampf mit dem Ritter, der sich ebenfalls die Befreiung der verfolgten Prinzessin vorgenommen hat (3401). Die unbedeutende Erzählung vom Zusammenstosse mit dem Schlosswächter fehlt im „Artushof“.

Die Ereignisse nach der Ankunft im Schlosse sind etwas verändert: Der Ritter Wigalois-Wieduwilt folgt einem geheimnisvollen Tiere (im Artushof einem Hirsche) in den Wald, das sich hier in einen Menschen, und zwar in den verzauberten alten König verwandelt. Während der Held in der älteren Dichtung nur einmal eine Unterredung mit diesem hat, hierbei Mitteilung von dem zunächst folgenden Abenteuer, aber auch Aufschluss über seinen bisher von ihm noch nicht gekannten Vater erhält, sieht Wieduwilt im „Artushof“ den verzauberten König wiederholt und wird über alles ihm Bevorstehende unterrichtet. In der Darstellung der weiteren Erlebnisse des Helden herrscht im ganzen Uebereinstimmung: Wieduwilt durchzieht ein brennendes Land, kämpft mit einem Lindwurm, wird von einem Fischer ohnmächtig aufgefunden und wird durch eine Königin, deren Gatten er von dem Lindwurme errettet hatte, aus den Händen des Fischers befreit, der ihn in seiner Habgier töten wollte. Es folgt noch die Begegnung mit des Riesen Mutter, Wieduwilts wunderbare Errettung aus ihrer Gefangenschaft, Ueberschreiten einer gefährlichen Brücke nach einem abermaligen Kampfe, (Vernichtung eines feurigen Ungetüms, nur bei Wirnt, nicht im Artushof), Besiegung des Wächters vor dem Schlosse des Riesen, nochmalige wunderbare Rettung vom sicheren Tode durch des Riesen Mutter und endlich Besiegung des Riesen selbst, wegen dessen Wieduwilt ausgezogen war.

Der Hauptinhalt des letzten Drittels des Wigalois (von 7905 an) — Bekehrung des einen Riesen (Grafen Adan) zum Christentume, Bericht von seiner Anhänglichkeit und namentlich die breite Schilderung des Kampfes gegen Lion — findet sich nicht im „Artushof“. Dafür bietet letzterer einen ganz eigentümlichen Schluss: Wieduwilt wird von des Riesen Mutter nur unter der Bedingung am Leben gelassen, dass er ganz stumm bleibe, bis Lorel seine Wunde geheilt und ihn drei Tage hintereinander zum Reden¹⁾ aufgefordert habe. Als er nun an den Hof des Königs kommt (bei Wirnt des Grafen Moral), den er vom Lindwurm gerettet hatte, wünscht jener, um seinen Dank zu bekunden — ihm seine Tochter, die dem Ritter — allerdings wider seinen Willen, den Speer aus der Wunde gezogen hatte, zur Gattin zu geben. Alle Vorbereitungen zum Hochzeitsfeste werden getroffen, Wieduwilts Mutter, Gawain, König Arthur treffen ein, sowie auch die dem Ritter schon früher verlobte Lorel mit ihrem Vater. Letztere erheben ihre Ansprüche auf Wieduwilt; als dieser nun, der bisher seinem Eide getreu ge-

¹⁾ In Wagenseils Uebersetzung findet sich irrtümlich „reiten“ statt „reden“. (S. 285).

schwiegen hatte, endlich nach der dreimal an ihn ergangenen Aufforderung Lorels, ein Wort zu ihr zu reden, sie als seine Braut erwählt, protestiert der das Fest veranstaltende Vater der anderen Jungfrau, die den Helden vom Tode errettet hatte. König Artus aber entscheidet zu Gunsten Lorels, während die andere mit des Königs Neffen, dem Grossherzog von Toscana, verheiratet wird. Wieduwilt erwirbt allmählich drei Königreiche und „war ein grosser mächtiger Herr“.

Wir können somit feststellen, dass sich der Verfasser des „Artushofes“, der anfangs seiner Quelle durchaus folgt, mehr und mehr von ihr entfernt. Die Unterschiede sind so wesentlich, dass anzunehmen ist, dass der Verfasser das Original nicht vor sich hatte, sondern das Gelesene frei aus dem Gedächtnisse verarbeitete. Das geht namentlich auch aus der Behandlung der Eigennamen hervor; abgesehen von Artus, Gawain und Lorel sind alle die zahlreichen Eigennamen des „Wigalois“ im „Artushofe“ weggelassen, wohl weil der Verfasser sie vergessen hatte. Auch die Verwandlung von Wigalois in Wieduwilt mag so auf die Vergesslichkeit des Autors zurückgeführt werden, zumal der Name Wigalois in Wirnts Werk nicht sehr häufig begegnet. Der Name Wieduwilt erklärt sich aus den Worten, die sein Vater bei dem Abschiede zur Mutter spricht: Nenne den Sohn „wie du wilt (-willst)“ ¹⁾.

Bemerkenswert ist die als Ersatz für ausfallende Eigennamen erfolgende Einführung anderer Namen; so wird Gawains Mutter Lucrezia, Königin von Lothringen, genannt, wie auch Gawain Sohn des Königs von Frankreich und König von Lothringen ist. Auch die bereits erwähnte Einführung des Grossherzogs von Toscana und die Bezeichnung von Lorels Vater als König aus Ungarland beweisen, dass der „Artushof“ modernere, allgemein gekannte Namen vorzieht.

Mehr Schwierigkeit bereitet das Vorkommen des Namens „Wachsenstein“ — so heisst das Schloss von Lorels Vater. „Wachsenstein“ findet sich im Nibelungenliede und in der Dietrichsage. Wieso der Name in den „Artushof“ kommt ist nicht klar; wenn wir aber bedenken, dass der Verf. manches gelesen hat — wie ja aus der Einleitung zum Artushof hervorgeht und auch im folgenden noch gezeigt wird —, so ist eine Reminiscenz an jene Dichtungen nicht ausgeschlossen, zumal die Dietrichsage ja früher bei den Juden bekannt war. Erwähnenswert ist hier auch, dass sich am Ende der Prager Ausgabe die Namen Siegfried und Siegelon als die von

¹⁾ Ueber ähnliche Namengebungen vgl. Toblers interessante Ausführungen über „verblühten Ausdruck“ in „Vermischte Beiträge“ II, 192.

Gästen bei dem Hochzeitsfeste kurz erwähnt finden, von denen letzterer allerdings sonst nirgends begegnet.

Die wesentlichsten Abweichungen bietet, wie schon bemerkt, der Schluss. Zwei neue im Wigalois nicht vorhandene Motive sind hier verwendet: die Rolle des Stummen und die Wahl zwischen zwei Bräuten. Was das erstere betrifft, so findet sich ein ähnliches Motiv wiederholt verwendet; am wahrscheinlichsten ist die Entlehnung aus der Erzählung „Die sieben weisen Meister“, in der der Held ebenfalls eine gewisse Zeit stumm bleiben muss, um dann den Lohn für sein Schweigen zu erhalten. Die Entlehnung aus den „sieben weisen Meistern“ ist auch wohl um so eher anzunehmen, als die früh entstandene jüdisch-deutsche Bearbeitung dieser Erzählung das Interesse der Juden für sie bekundet.

Eine genaue Parallele zum zweiten Motiv ist mir nicht bekannt. Einiges jedoch spricht dafür, dass das Verhältnis Tristans zu den beiden Isolden dem Verfasser vorgeschwebt habe. Hier wie dort finden wir zwei Frauen, die den Helden der Erzählung beanspruchen, während sein Herz sich nur der Einen zuwendet. Wie hier wird auch der Held in der Tristansage in die schwierige Situation gebracht dadurch, dass ein König ihm als Dank für geleistete Dienste seine Tochter zur Gattin geben will. Der Umstand ferner, dass auch am Schlusse der Tristanerzählung die Heilung einer im Kampfe davongetragenen Wunde durch die Geliebte — in unserer Erzählung allerdings nicht durch Lorel — eine Rolle spielt, ist eine weitere Aehnlichkeit. Schliesslich ist noch in diesem Zusammenhange zu erwähnen, dass in der Prager Ausgabe ausser den oben angeführten Namen Siegfried und Sigelon auch der Name des aus der Tristansage bekannten Königs Mark als der eines Gastes bei dem Hochzeitsfeste zu finden ist. Ob dieser Name schon in der ersten Ausgabe vorhanden gewesen ist, bleibt fraglich, da die anderen Ausg. ihn nicht aufweisen.

Vom Schlusse abgesehen kam es dem Verfasser des „Artushofes“ nicht sowohl darauf an, das Original zu verändern, als es zu verkürzen. Dies Bestreben nach Vereinfachung zeigt sich namentlich auch darin, dass die zahlreichen weitläufigen Schilderungen des Aussehens von Personen (vergl. z. B. Beneckes „Wigalois“ 4401) und Beschreibungen von Festlichkeiten ganz wegfallen oder durch kurze Andeutungen ersetzt werden. Ebenso werden die feinen Schilderungen psychologischer Art, die bei Wirnt nicht selten zu finden sind (z. B. 4153, 8100), ganz fortgelassen. Nicht besser ergeht es den zahlreichen moralischen Betrachtungen Wirnts, die gerade am meisten dazu beitrugen, dass dessen mhd. Erzählung in so hohem Ansehen stand.

Andererseits finden wir, namentlich anfangs, kleine Zusätze, die beweisen, dass der Verfasser, dem es ja im allgemeinen nicht sehr auf die innere Verknüpfung der einzelnen Teile seiner Erzählung ankommt, doch ein gewisses Geschick in der Verbindung und Motivierung der Handlungen besitzt. So sehen wir in Wirnts Werk anfangs, wie der Ritter mit seinem Geschenke, dem Gürtel, abgewiesen wird; darauf wird berichtet, dass er einen Artusritter zum Zweikampf auffordert und Gawain die Herausforderung annimmt; alles ohne Begründung und inneren Zusammenhang. Der Verfasser des „Artushofes“ hingegen stellt einen solchen her, indem die Herausforderung als Rache des beleidigten Ritters aufgefasst wird; Gawain gerade muss jene annehmen, da auf seinen Rat hin der Fremde die Abweisung erfahren hat. Ähnliches findet sich öfters im Verlaufe der Erzählung.

Von sonstigen Abweichungen seien nur noch diejenigen erwähnt, die auf den ethischen Wert oder Unwert des „Artushofes“ einen Schluss gestatten. Dabei muss kurz auf die Angriffe eingegangen werden, welche die Erzählung wiederholt erfahren hat. Benecke hat alles, was er zu sagen wusste, in die Bezeichnung „echtjüdische Maase“ zusammengefasst¹⁾. Auf den Inhalt kann sich der Vorwurf kaum beziehen, da jener sich ja in der Hauptsache mit dem des „Wigalois“ deckt. Jedoch hat die kleine Abweichung am Schlusse des „Artushofes“ Beneckes Missfallen erregt. Demgegenüber ist indessen hervorzuheben, dass die Weglassung der Kämpfe am Schlusse bei der grossen Zahl der Abenteuer, die schon früher erzählt wurden, nur lobenswert ist, und dass die Lösung des Ganzen durch eine Doppelhochzeit in einem Volksbuche, das dem Geschmack der grossen Masse Rechnung trägt, jedenfalls keinen schweren Tadel verdient.

Begreiflicher ist es, wenn die Form des „Artushofes“ angegriffen wurde. Denn wenn auch gegen die Anwendung des Knittelverses in einer volkstümlichen Dichtung nichts zu sagen ist, so muss doch zugegeben werden, dass die Sprache des Verfassers unedel, stellenweise sogar niedrig ist. Aber auch hier ist entschuldigend zu bemerken, dass die Sprache des „Artushofes“ nicht mit Wirnts sondern mit der in den Volksbüchern gebrauchten verglichen werden muss. Der „Artushof“ und ähnliche Werke sind nicht, wie Wirnts „Wigalois“, als geistige Nahrung für die vornehmsten Gesellschaftskreise bestimmt gewesen, sondern sie bildeten nur die Augenblickslektüre einer ungebildeten, anspruchslosen Menge.

Vollkommen ungerechtfertigt ist es dagegen, dem Verfasser moralischen Sinn abzusprechen, weil bei ihm Wirnts moralische

¹⁾ Dagegen sagt B. nicht, der Stoff sei mit aller „Frechheit“ eines jüdischen Bänkelsängers behandelt (vgl. Karpeles S. 1020), sondern mit aller „Freyheit“; vergl. Wigalois S. XXX.

Betrachtungen fehlen. Zunächst ist darauf hinzuweisen, dass in einem Volksbuch gar nicht der Platz für solche Betrachtungen ist. Dass ferner im „Artushof“ nicht soviel von Gott die Rede ist, wie im „Wigalois“, dass z. B. die Rettung Wieduwilt's von der Mutter des Riesen nicht wie in Wirnts Werk als ein Wunder Gottes hingestellt (Z. 6505), sondern ganz natürlich erklärt wird (Wagenseil p. 275), ist eher als Vorzug denn als Nachteil zu betrachten. Der „Artushof“ ist eben nur volkstümliche Erzählung, nicht zugleich Erbauungsbuch. — Im übrigen lassen sich manche Punkte anführen, die gerade für den ethischen Wert der jüdisch-deutschen Erzählung sprechen — soweit von einem solchen bei einem derartigen Stoffe die Rede sein kann. Nach der Rückkehr von seinem Abenteuer erzählt Gawain bei seiner Ankunft an Artus' Hofe alles der Wahrheit gemäss (Wag. p. 181), bei Wirnt ist dem nicht so (Z. 1158). Wieduwilt ist im Gegensatze zu Wigalois stets edelmütig gegen die besiegten Ritter. Die sinnliche Stelle in der Erzählung von der Auffindung des verunglückten Wigalois durch das Fischerweib (Z. 5435) ist in der jüdisch-deutschen Erzählung ausgelassen. Auch der Umstand, dass im „Artushof“ Wieduwilt sich verpflichtet fühlt, sein der Mutter des Riesen gezwungen gegebenes Wort zu halten trotz der misslichen Lage, die daraus für ihn entsteht (p. 298), ist nicht dazu angetan, die Erzählung für moralisch ganz tiefstehend zu halten.

Mit all dem soll gewiss nicht gesagt werden, dass sich der „Artushof“ an ethischen Werte mit dem „Wigalois“ des Wirnt messen kann oder deutlich darauf ausgeht, seinen Leser sittlich zu bessern, welche Absicht dem Verfasser der jüdisch-deutschen Erzählung gänzlich fern liegt.

Fassen wir alles zusammen, so können wir sagen, dass der dem Josel von Witzenhausen zugeschriebene, allem Anscheine nach aber ältere, von einem unbekannten Autor verfasste „Artushof“ sich mit Wirnts „Wigalois“, der sicher seine Quelle ist, zwar nicht in Bezug auf Form und Darstellung messen kann, dass auch die ethische Verwertung des Stoffes und die psychologische Vertiefung der Charaktere verloren gegangen ist; dass hingegen die gegen die Erzählung erhobenen Vorwürfe zu weit gehen, da nur die Form einen solchen verdient, der Stoff aber keineswegs verunstaltet ist, und moralisch anstössiges nirgends gefunden wird. Als eine für einen ästhetisch ungebildeten Leserkreis geschriebene Unterhaltungslektüre kann der „Artushof“ den Vergleich mit ähnlichen Werken anderer Literaturen aushalten.
